

Der Beauftragte für Bodendenkmalpflege in Mannheim (Dr. E. Gropengießer, Dr. I. Jensen) hat im Auftrag des Landesdenkmalamtes umfangreiche Grabungen durchgeführt. Aus dem vorgelegten Bericht sind die folgenden Einzelheiten entnommen:

In **Mannheim-Wallstadt** kamen durch den Bau einer Kanalisation für ein künftiges Neubaugebiet zahlreiche Fundstellen aus fast allen vor- und frühgeschichtlichen Perioden zum Vorschein. Vorwiegend aus Siedlungsgruben stammten Scherben, Stein- und Bronzegegenstände der Jungsteinzeit, der Bronzezeit, der Urnenfelderzeit und der Späthallstatt-/Frühlatènezeit sowie der Spätlatènezeit. Von größerer Bedeutung ist jedoch die Untersuchung einer neckarswebischen Siedlung, von der bisher zehn vollständige und drei bereits beschädigte Hüttengrundrisse freigelegt werden konnten (Abb. 11). Die Länge dieser aus Holz errichteten Gebäude schwankt zwischen 2,60 m und 4,30 m, die Breite zwischen 1,80 m und 3,50 m. Die Ausdehnung der gesamten Siedlung beläuft sich nach den bisherigen Untersuchungen auf 120 : 520 m. Das Fundmaterial ist sehr reichhaltig und besteht in erster Linie aus Keramik (darunter römische Drehscheibenware), aber auch aus Bronze- und Eisengegenständen.

In **Mannheim-Niederfels** wurden Reste eines ausgehöhlten und verkohlten Baumstamms entdeckt, der vielleicht als Einbaum angesprochen werden kann. Da aber vor allem die Enden schlecht erhalten sind, ist eine endgültige Aussage erst nach der noch ausstehenden Konservierung möglich.

R. Dehn, G. Fingerlin

Ausgrabungen der archäologischen Denkmalpflege Freiburg im Jahr 1978

Vorgeschichte:

In den letzten eineinhalb Jahrzehnten haben umfangreiche Rebflurbereinigungen im südlichen Oberrheingraben nicht nur das Netz der Fundpunkte der einzelnen vorgeschichtlichen Kulturen erheblich verdichtet, sondern durch die großflächigen Erdbewegungen wurden auch kleinräumige Fundareale relativ vollständig aufgeschlossen. Durch die Tatsache allerdings, daß vor allen Dingen jeweils nur die Hanglagen abgeschoben, Tallagen dagegen überdeckt wurden, mußte das sich ergebende Bild doch einseitig bleiben: Kulturen, die die Hanglagen bevorzugen, sind im Gegensatz zu solchen, die eher in den Tallagen siedeln, unverhältnismäßig häufiger vertreten. Im Kaiserstuhl beschränkten sich die Umlegungen bisher fast ausschließlich auf die Randlagen des Gebirges. Hierdurch wurde der Eindruck verstärkt, daß diese bevorzugtes Siedlungsareal gewesen seien, während das Zentrum des Gebirges relativ siedlungsleer blieb.

Die mit ca. 140 Hektar größte Rebflurbereinigung im Zentrum des Kaiserstuhls in **Oberbergen** (Breisgau) bot daher eine willkommene Gelegenheit, einen Einblick in die tatsächlichen Siedlungsverhältnisse hier zu gewinnen (Abb. 1). Das Flurbereinigungsgebiet umfaßte die Flächen nordwestlich Oberbergens und steigt von ca. 240 m Höhe im Krottenbachtal steil auf gut 400 m Höhe zur Mondhalde an. Von West nach Ost gliedern vier langgestreckte, in sich stark zerteilte Höhenrücken das Gelände (Mondhalde, Baßgeige/Limburg, Winzburg mit Helbling, Eck und Leh) (Abb. 2). Bisher war aus dem Umlegungsgebiet nur ein hallstattzeitliches Grab aus dem Gewann Leh bekannt.

Abb. 1: Oberbergen, Stadt Vogtsburg, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Karte des Flurbereinigungsgebietes Baßgeige, Höhenlinien in 10 m Abstand.

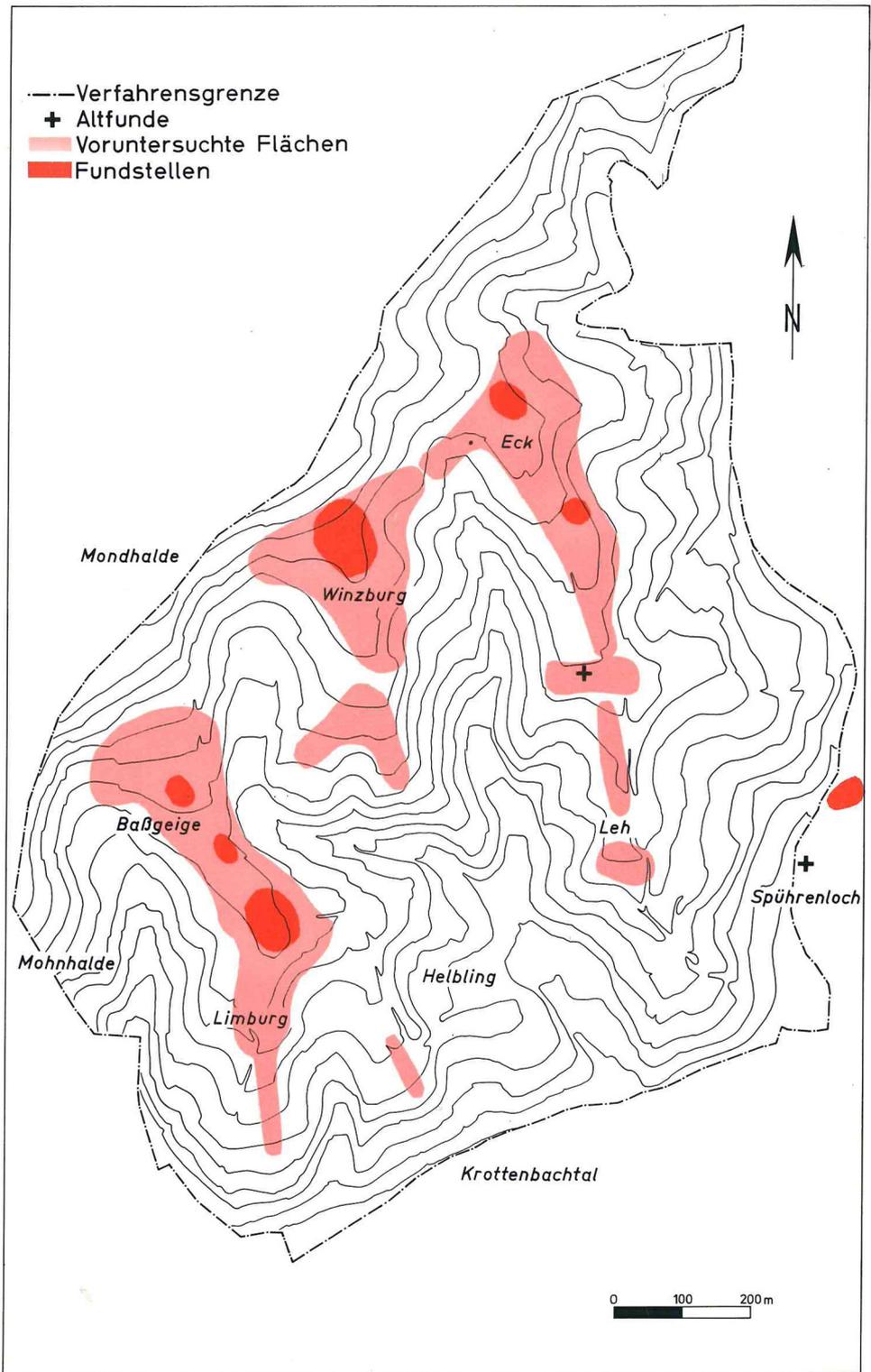




Abb. 2: Oberbergen, Stadt Vogtsburg, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Blick von Norden auf die Ostflanke des Flurbereinigungsgebietes mit den Höhenrücken Eck und Leh vor Beginn der Umlegung.



Abb. 3: Oberbergen, Stadt Vogtsburg, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Blick von Süden in das laufende Verfahren zwischen Eck und Leh. Mit dem von den Höhenrücken abgetragenen Löß werden die kleinen Seitentälchen aufgefüllt.

Neben der Beobachtung der im gesamten Verfahren laufenden Maschinen (Abb. 3) wurden durch das Landesdenkmalamt umfangreiche Voruntersuchungen (etwa 20 Hektar!) durchgeführt, die gezielt die siedlungsgünstigen Flächen auf den genannten Bergrücken erfaßten, während die überdeckten Tallagen ausgeklammert werden mußten. Als Ergebnis dieser viermonatigen Untersuchungen läßt sich festhalten, daß trotz starker Denudation an den talwärts weisenden Zungen der Bergrücken sich doch in bergwärts anschließenden Sätteln umfangreiche Siedlungsspuren feststellen ließen. Von den vier Rücken trugen drei ausgedehnte jungsteinzeitliche Siedlungen. Überraschend fand sich im Übergang von Baßgeige zur Mondhalde etwa 140 m steil über dem Krottenbachtal eine kleine Siedlung mit zugehörigen Grabfunden der jüngeren Bandkeramik (Abb. 4). Den breiten Rücken der Baßgeige nahm eine Siedlung der mittelneolithischen „Wauwiler Gruppe“ ein (Abb. 5). Das aus den Gruben dieser



Abb. 4: Oberbergen, Stadt Vogtsburg, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Zwei verzierte Gefäße der jüngeren Bandkeramik aus dem Bereich des Gräberfeldes auf der Baßgeige.

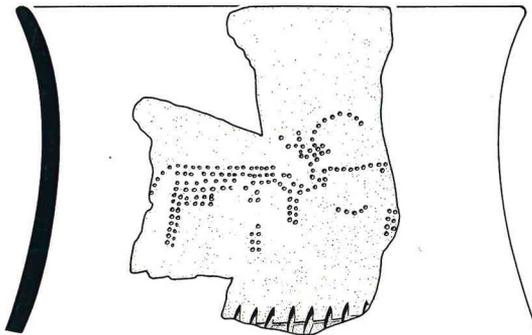


Abb. 5: Oberbergen, Stadt Vogtsburg, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Aus dem Bereich der „Wauwiler“ Siedlung im Gewann Baßgeige stammen diese Scherben eines Kugelbechers, auf denen mit feinen Einstichen ein stark stilisiertes Tier dargestellt ist. M.: 1 : 2.

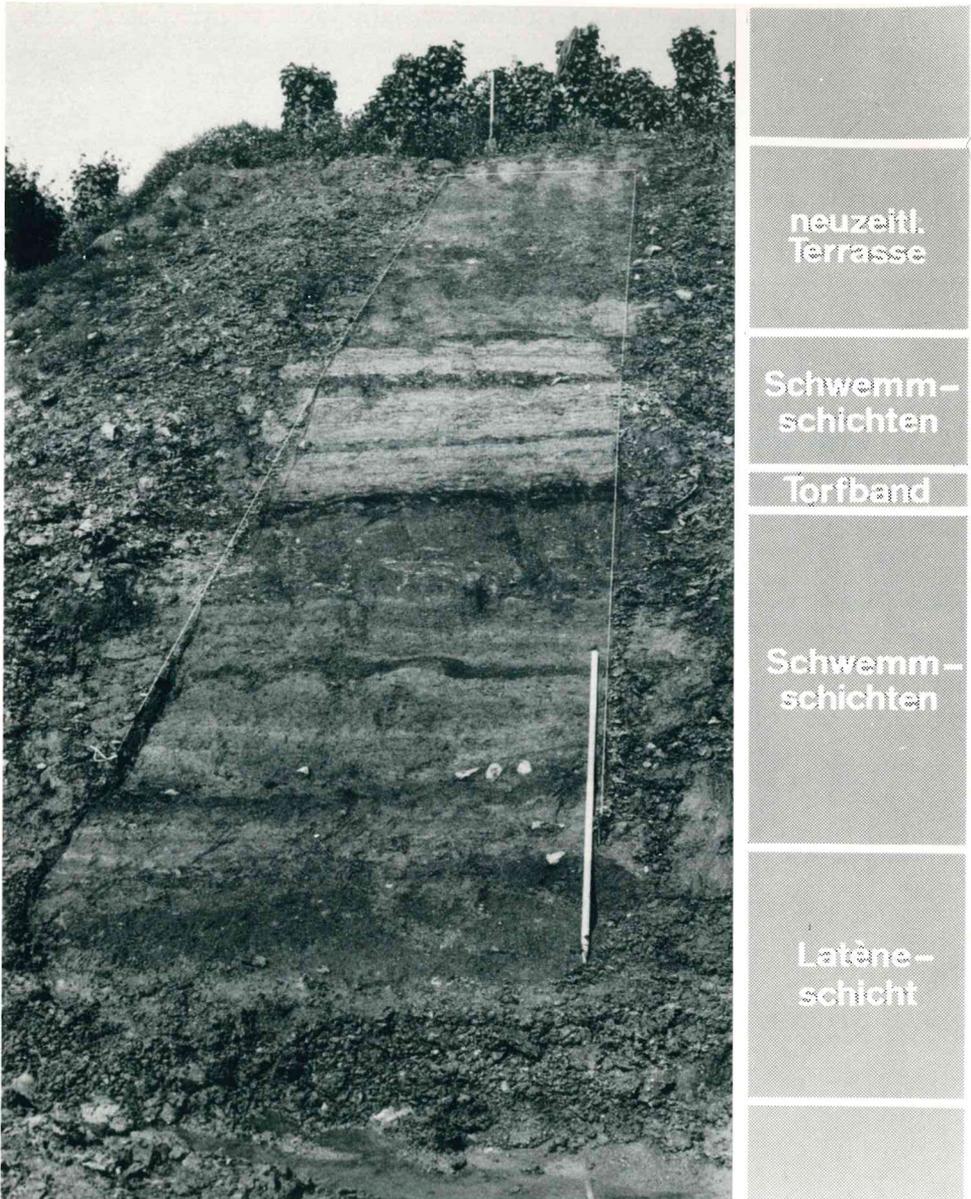


Abb. 6: Oberbergen, Stadt Vogtsburg, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Schrägprofil der Nordwand des Regenrückhaltebeckens in Gewinn Spühenloch. Das 7 m hohe Profil läßt deutlich die Veränderung des Talgrundes seit der Latènezeit erkennen. Starke Einschwemmungen, getrennt von einem offensichtlich eine Beruhigungsphase anzeigenden Torfband, haben meterhoch die Fundschichten überdeckt.

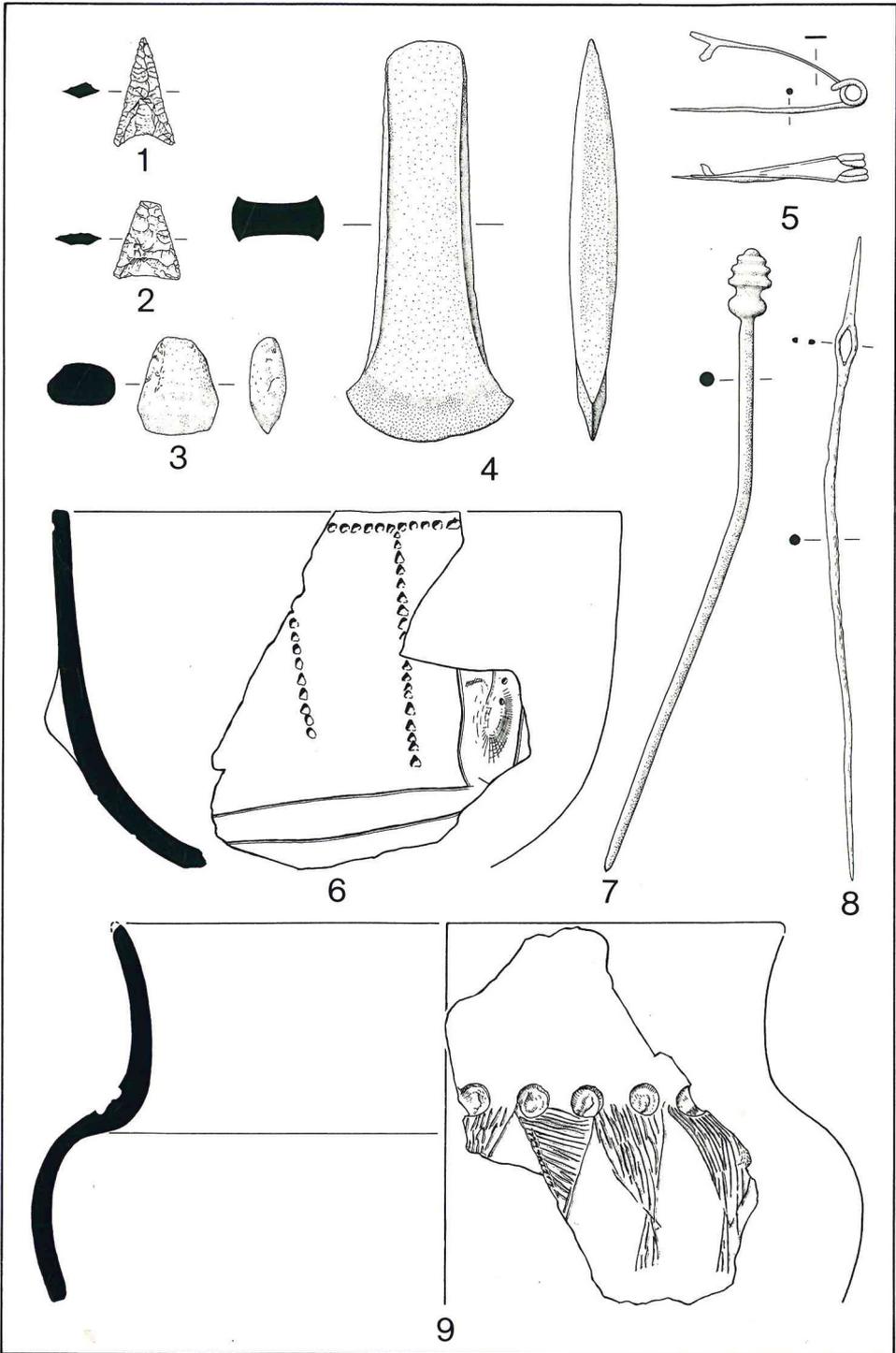


Abb. 7: Oberbergen, Stadt Vogtsburg, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Funde aus der Grabung im Regenrückhaltebecken in Gewann Spühenloch: 1-3, 6, 9 Jungsteinzeit; 4 Frühbronzezeit; 7 Spätbronzezeit; 5, 8 Spätlatènezeit. M.: 1 : 2.

Siedlung gewonnene Material verdoppelt das bisher bekannte Fundmaterial dieser Gruppe im Regierungsbezirk. Weitere jungsteinzeitliche Siedlungsflächen fanden sich am ansteigenden Hang zur Mondhalde und auf den markanten Höhenrücken Winzburg und Eck, auch hier jeweils mit Grabfunden. Insgesamt konnten im Flurbereinigungsareal sechs Siedlungsflächen mit über 150 Gruben freigelegt werden. Das in dieser Testfläche gewonnene Siedlungsbild kann ohne Bedenken auf den gesamten zentralen Kaiserstuhl übertragen werden!

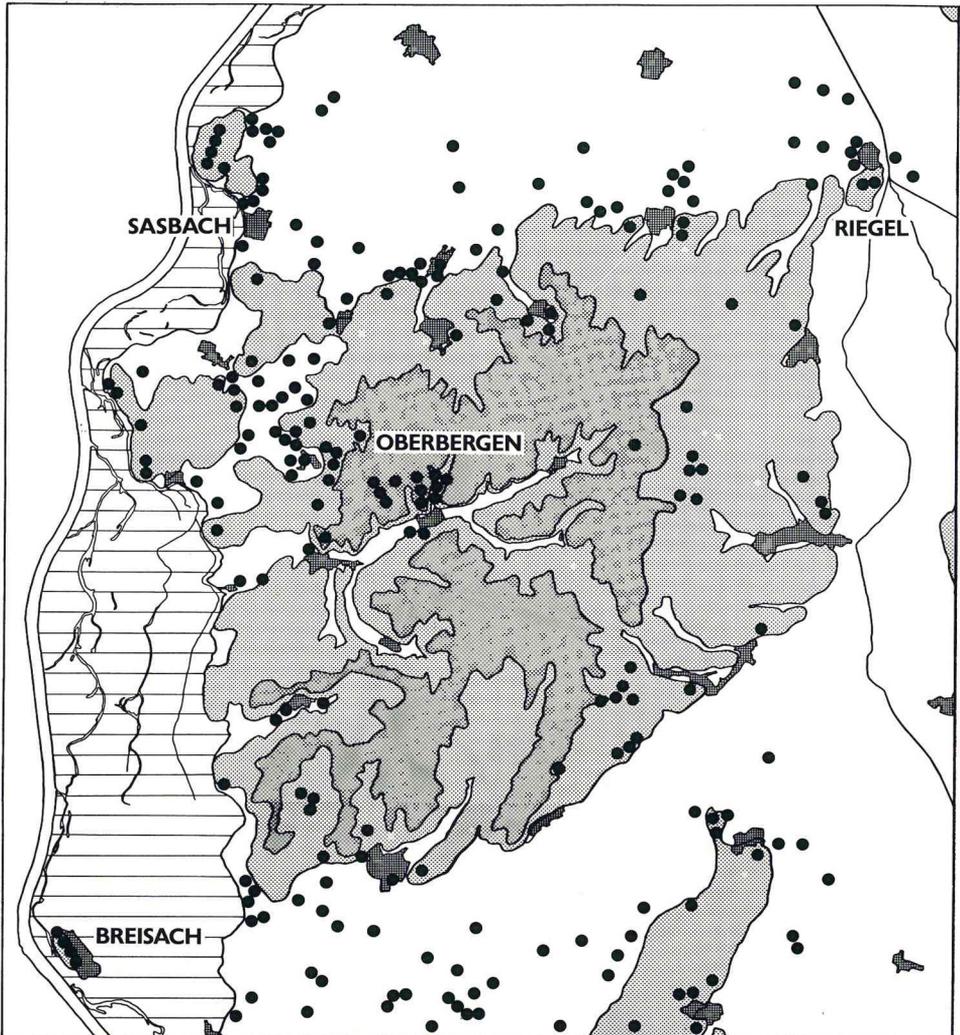


Abb. 8: Vor- und frühgeschichtliche Fundstellen im Bereich des Kaiserstuhls. Bevorzugt scheinen der Rand des Gebirges und die flachen Talwannen im Westen. Die Flurbereinigung Oberbergen zeigt, daß die Besiedlung auch in Höhen über 350 m (dunkler Raster) gleich dicht gewesen ist.

Interessante Ergänzungen zu diesen Ergebnissen lieferte eine durch den Bau eines Regenrückhaltebeckens in einem kleinen Tälchen hart östlich der Flurbereinigung notwendige Grabung. Aus dem sogenannten Spühenloch lagen bereits Altfunde aus vier Meter Tiefe vor. Die bis über sieben Meter Tiefe ausgreifenden Grabungen übertrafen jedoch alle Erwartungen und erlaubten Einblicke in die Geschichte eines kleinen Seitentälchens, die uns sonst wegen meterhoher Aufschwemmungen stets verschlossen bleiben (Abb. 6). Dieses enge und uns nicht sehr siedlungsgünstig erscheinende Tal war von der älteren Jungsteinzeit bis in römische Zeit besiedelt (Abb. 7). Abschwemmungen und Aufschwemmungen füllten zwar das tief eingeschnittene Tal teilweise auf, überdeckten oder trugen Siedlungsschichten ab, veränderten jedoch das Talrelief nicht wesentlich. Erst massive Eingriffe des Menschen in die Landschaft führten zur heutigen Talgestalt in der Form eines sogenannten Kastentales. Die Grabung im Regenrückhaltebecken datiert den Beginn dieser Veränderung bereits in die römische Zeit.

Beide Grabungen auf Gemarkung Oberbergen zeigen eine dichte Besiedlung auch des zentralen Kaiserstuhls vom Beginn der Jungsteinzeit an (Abb. 8). Starke Veränderung des Geländereiefs infolge Denudations- und Erosionsvorgängen lassen nur in besonders günstigen Fällen, die uns jedoch modellhaft übertragbar erscheinen, Einblicke in die tatsächlichen Gegebenheiten zu.

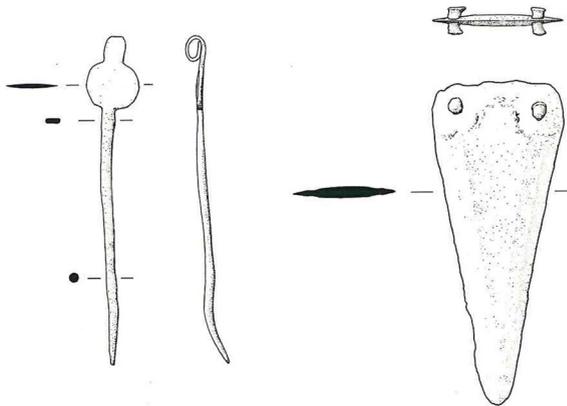


Abb. 9: Kadelburg, Gem. Küssaberg, Kr. Waldshut. Beigaben aus Grab 2: Nadel und Dolch aus Kupfer. M.: 1 : 2.

In **Kadelburg** (Waldshut) konnten am Rande einer Kiesgrube zwei Bestattungen der Frühbronzezeit aufgedeckt werden. Eine Untersuchung der anschließenden Erweiterungsflächen der Kiesgrube wird noch klären müssen, ob es sich hier um randliche Bestattungen eines größeren Gräberfeldes handelt oder ob wir hier nur eine Gräbergruppe vor uns haben. Beide Bestattungen befanden sich in kistenartigen Steinsetzungen, an Beigaben sind Dolch und Nadel zu nennen (Abb. 9). Deutlich scheint auch in Kadelburg wie bei anderen Funden gleicher Zeitstellung der Bezug zu einem markanten Verkehrspunkt, hier einem wichtigen Übergang über den Hochrhein, zu sein.



Abb. 10: Breisach, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Notbergung im Trassenbereich der Abwasserleitung, die auf 100 m Länge die bekannte spätlatènezeitliche Siedlung im Ortsteil Hochstetten durchschneidet.

Da das Landesdenkmalamt bisher an wasserrechtlichen Verfahren nicht beteiligt war, müssen auch schwerwiegende, bei rechtzeitiger Einschaltung vermeidbare, Verluste vermeldet werden. In **Breisach-Hochstetten** durchschnitt die 40 m breite Trasse eines Zweiges des Abwasser-sammlers Staufener Bucht noch nicht untersuchte Restflächen der bedeutenden Spätlatène-siedlung am Hochgestade des Rheines (Abb. 10). In mehrwöchigen Grabungen konnten hier zwar zum Teil während des Bauablaufes die ausgedehnten Befunde im Trassenbereich not-dürftig geborgen werden, aber gerade die Möglichkeit, den Übergang der Siedlung vom Hoch-gestade in die Rheinaue zu untersuchen, Hinweisen auf die wahrscheinliche Hafenanlage nachzugehen, ist durch diese Baumaßnahme erheblich vermindert worden.

Römische Zeit:

Im Legionslager von **Dangstetten** (Waldshut) konnten die seit 1967 laufenden Grabungen zu einem gewissen Abschluß gebracht werden. Aufgedeckt wurde der letzte Teil des durch Kiesabbau gefährdeten Lagerareals, die südöstliche Ecke (Abb. 11), mit mehr als 100 Metern Befestigung, einem entsprechenden Teilstück der die turmbewehrte Holz-Erde-Mauer begleitenden Straße und mehreren der für den Randbereich kennzeichnenden großen Rechteckgruben (Löschwasserbehälter?). Damit liegt nach mehr als zehn Jahren ein Überblick vor über diesen vermutlich ältesten Stützpunkt römischer Herrschaft auf süddeutschem Boden.



Abb. 11: Dangstetten, Kr. Waldshut. Luftaufnahmen der südöstlichen Lagerecke. Deutlich ist der gebogene Verlauf der Befestigung zu erkennen, dahinter – vor allem im unteren Bild – große Rechteckgruben und Spuren von Holzbauten. Das vom Kiesabbau zerstörte Lagerareal wurde seit 1968 systematisch untersucht.
Luftbild Sokolowski, Konstanz. Freigegeben vom Regierungspräsidium Freiburg unter Nummer 39/3159-28 und -29.

Wichtig für die Ergänzung des Gesamtplanes waren die Wandspuren einer Mannschaftsbaracke und eines weiteren kleinen Holzbaus, der überraschenderweise bis fast an die Innenseite der Mauer reichte (zur Befestigung gehörig?). Unter den Funden bemerkenswert sind vor allem zwei „geschweifte“ Bronzefibeln (Abb. 12), eine für die keltisch-römische Übergangszeit kennzeichnende Form, die trotz der zahlreichen Fibelfunde aus dem Lager bisher noch nicht vertreten war. Für die Kenntnis der Haustierzucht dieser Zeit dürfte der Fund eines vollständigen Rinderskeletts Bedeutung gewinnen.

Im Gelände sind nach dieser letzten großflächigen Untersuchung nur noch geringe Reste des Lagers erhalten geblieben: Teile der südlichen Befestigung mit der „Porta principalis dextra“, dem „Rheintor“, und ein kleiner Randbereich im Nordwesten. Nicht untersucht, für künftige Forschung reserviert, ist auch das vor dem Nordtor angelegte Lagerdorf, von dem bisher nur wenige Abfallgruben einer Metzgerei in unmittelbarer Tornähe bekannt sind. Von der Fortsetzung des Kiesabbaus in östlicher Richtung sind im kommenden Jahr weitere Überreste von hier angesiedelten gewerblichen Betrieben zu erwarten (vgl. Jahresbericht 1977), weiter draußen vielleicht noch das zugehörige Brandgräberfeld, das mit einiger Wahrscheinlichkeit an der auf das Osttor zuführenden Straße liegt.

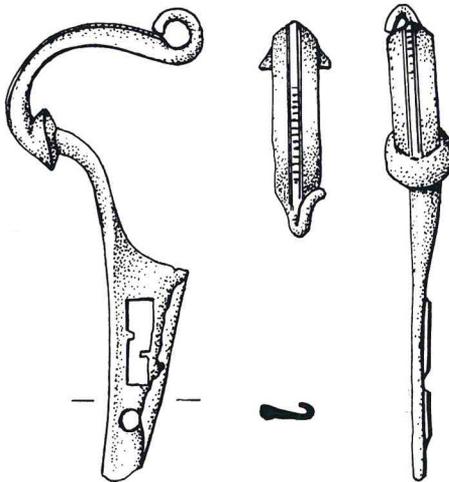


Abb. 12:
Dangstetten, Kr. Waldshut.
Bronzefibel aus dem römischen Lager,
natürliche Größe.

Auf dem Limberg bei **Sasbach** (Emmendingen) konnte der Verlauf der römischen Lagerbefestigung weiter verfolgt werden. Nachdem bei der Rebflurbereinigung 1971/72 der Großteil des Lagers, dazu die Holz-Erde-Mauer mit acht Türmen aufgedeckt worden war, ergaben sich in der Folge immer nur kleinere Sondierungsmöglichkeiten in dem mit alten Rebanlagen bestandenen östlichen Lagerareal. Erst die diesjährige Kampagne erbrachte einen überraschenden Einblick in den weiteren Verlauf der Befestigung, die etwa in Lagermitte scharf, beinahe hakenförmig nach Osten ausspringt (Abb. 13). Leider konnte dieser Bereich nicht vollständig untersucht werden, so daß vorerst offenbleiben muß, ob dieser ungewöhnliche Befund ein weiteres Tor anzeigt oder anders erklärt werden muß. Bisher galt, überwiegend aus topographischen Gründen, das am Nordrand des Lagers nachgewiesene Tor als einziger Zugang.

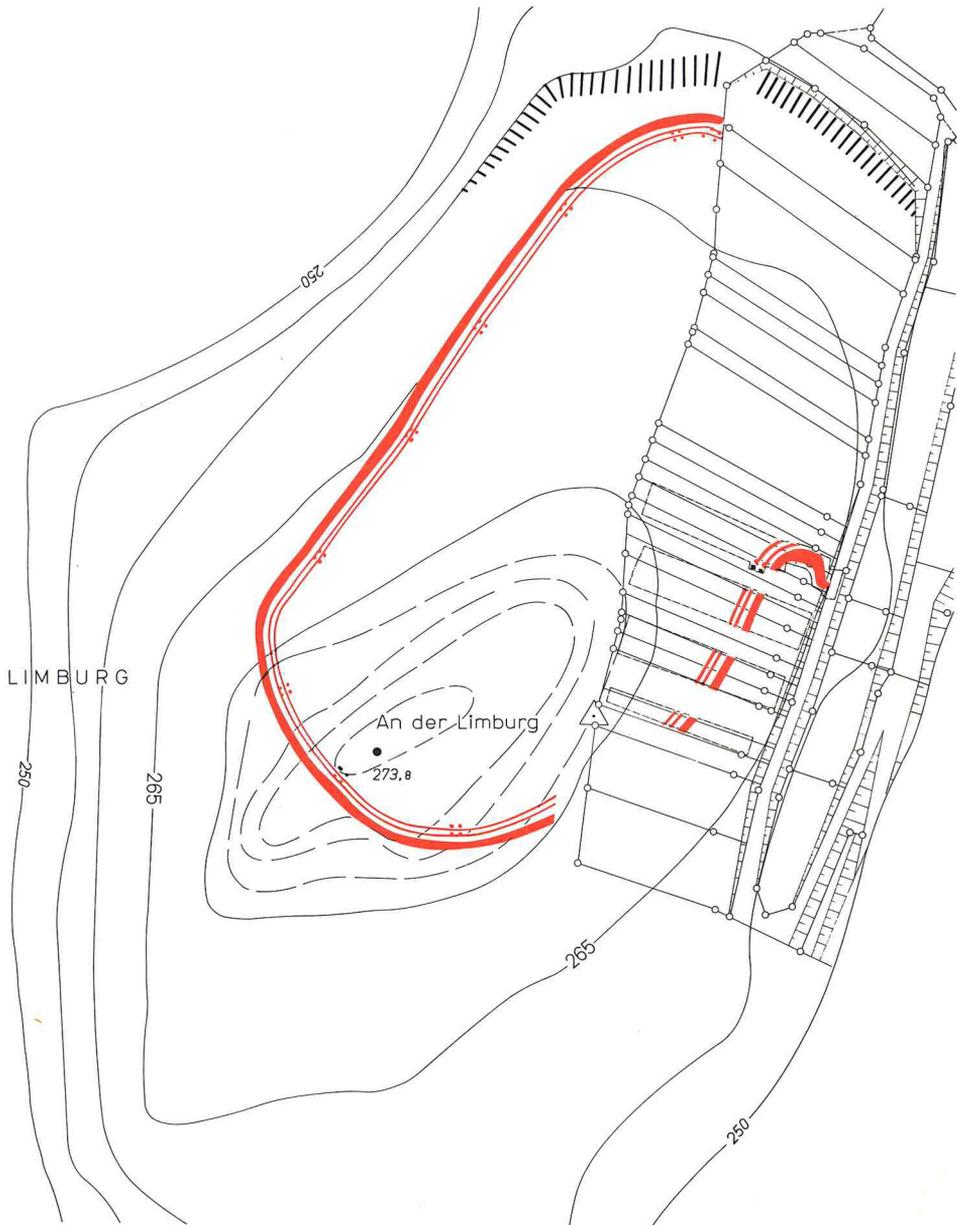


Abb. 13: Sasbach, Kr. Emmendingen. Plan des seit 1971 bekannten Lagers auf dem Limberg mit Eintragung der neuen Grabungsergebnisse im östlichen Randbereich (vgl. „Archäologische Nachrichten“ 15, 1975, 11 Abb. 1–2). Der ungewöhnliche Verlauf von Graben und Holz-Erde-Mauer läßt an dieser Stelle einen in besonderer Weise geschützten Zugang vermuten. Die Längsausdehnung des Lagers beträgt ca. 250 m.

Bedauerlicherweise hat auch die neue Fläche keine chronologisch aussagefähigen Funde erbracht, so daß die Zeitstellung immer noch nicht völlig gesichert ist. Alle Gruben, die aufgefunden wurden, enthielten ausschließlich spätlatènezeitliches Material und sind damit dem keltischen oppidum zuzuweisen, das zeitlich dem römischen Lager voranging. Einen Hinweis im Sinne der bisherigen Vermutungen könnte ein Denar des M. Antonius liefern (geprägt 32–31 v. Chr.), der im flurbereinigten Westteil des Lagers gefunden wurde (Abb. 14). Solche Münzen sind auch an anderen Plätzen bekannt geworden, die mit der römischen Expansion unter Kaiser Augustus im Zusammenhang stehen.



Abb. 14: Sasbach, Kr. Emmendingen. Aus dem römischen Lager auf der Höhe des Limbergs stammt diese Silbermünze (Denar) mit dem Feldzeichen der XII. Legion und dem Bild eines Kriegsschiffs. Sie wurde schon im vierten vorchristlichen Jahrzehnt geprägt und war einige Zeit im Umlauf, bevor sie, stark abgegriffen, auf dem Limberg verloren ging.

Vorläufig ungeklärt blieb auch die Zeitstellung des im letzten Jahr entdeckten Lagers (?) von **Hüfingen** (Schwarzwald-Baar), obwohl mit der neuen Trasse der L 171 ein breiter Schnitt durch das ganze mutmaßliche Lagerareal gelegt wurde (Abb. 15). Dabei zeigte sich allerdings, was schon die geringe Tiefe der beiden damals gefundenen Spitzgräben erwarten ließ, daß die flache Kuppe südlich des „Galgenberg“-Kastells seit römischer Zeit durch Erosion erheblich abgeflacht wurde, teilweise bis knapp über den anstehenden Fels. Baubefunde konnten tatsächlich nur in unmittelbarer Nachbarschaft der Gräben beobachtet werden. Allein in diesem Bereich fanden sich auch einige Gruben, die aber kein chronologisch eindeutiges Material lieferten. Immerhin ließ sich eine Vermengung römischer und spätlatènezeitlich wirkender Keramik feststellen, was auf ein frühes Gründungsdatum weist (augusteisch oder claudisch). Die starke Gefährdung selbst der Gräben bzw. Grabenreste durch landwirtschaftliche Nutzung erfordert eine rasche Untersuchung dieses bedeutenden Objekts. Sie soll zunächst den weiteren Verlauf der beiden Spitzgräben klären und damit möglichst bald zu einer genaueren Bestimmung von Größe und Form dieser Anlage führen.

Nicht ganz unerwartet kamen in der Trasse der L 171 auch römische Brandgräber zutage, die mit Sicherheit zu dem in claudischer bis vespasianischer Zeit belegten Kastell auf dem „Galgenberg“ gehören (Abb. 15). Die lockere Streuung über eine größere Distanz ließ erkennen, daß dieses Gräberfeld nur in seinem Randbereich erfaßt wurde. Dichtere Belegung findet sich wohl näher zur Römerstraße hin, die in ca. 30 bis 50 Metern Abstand etwa parallel zur L 171 verläuft. Beidseitig dieser Straße, vor dem Südtor des Kastells, dürften wie auch andernorts die ersten Gräber angelegt worden sein. Langsam dehnte sich dann der Friedhof weiter

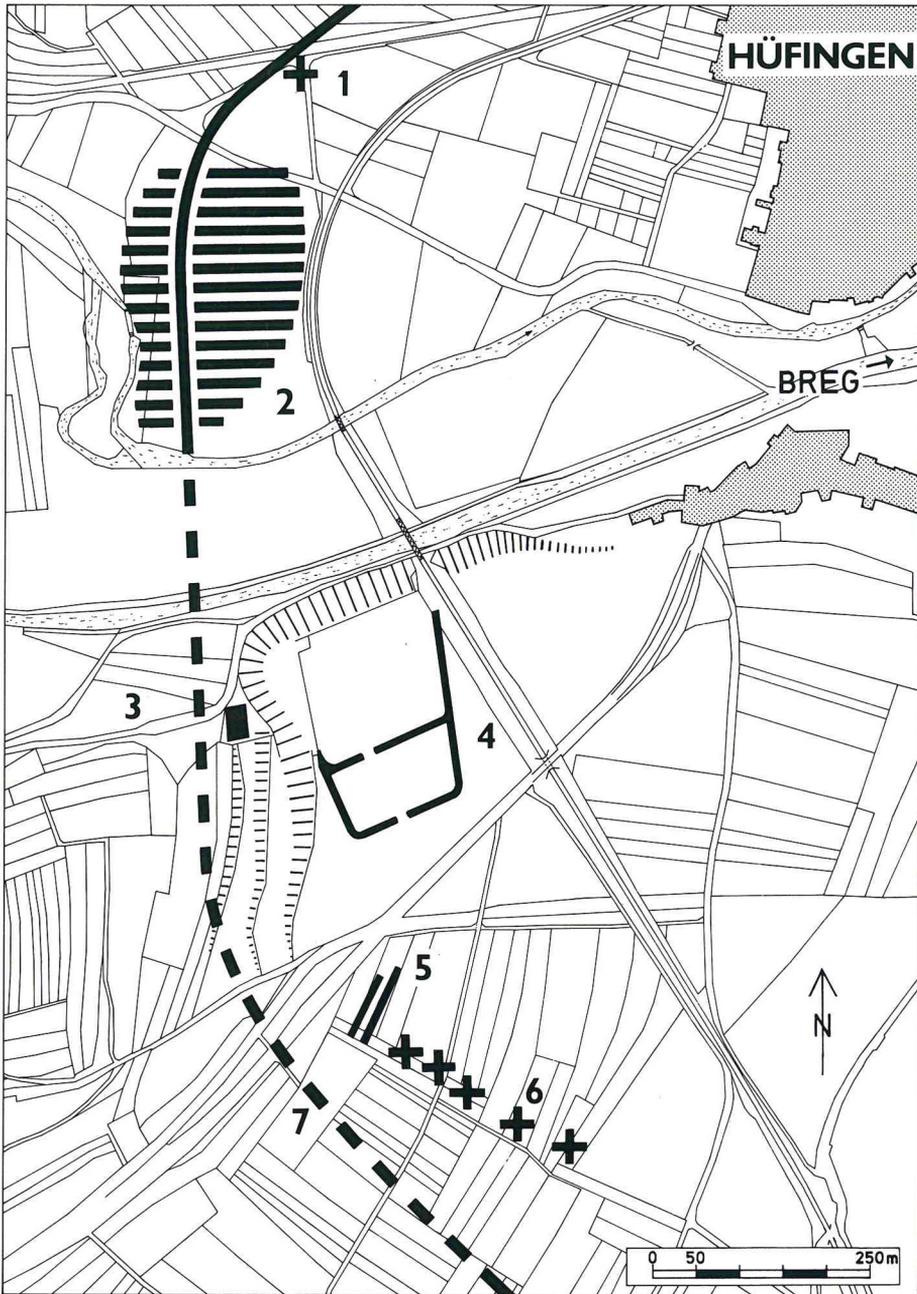


Abb. 15: Hüfingen, Schwarzwald-Baar-Kreis. Übersichtsplan zur antiken Topographie. 1. Brandgrab im „Dreiangel“ 2. Siedlungsgelände im „Mühlöschle“ 3. Kastellbad („Römerbad“) 4. Kastell auf dem „Galgenberg“ 5. Frührömisches Lager (?), Gräben im Gewann „Krumme Äcker“ 6. Brandgräberfeld im Gewann „Krumme Äcker“ 7. Römische Straße, Verlauf südlich der Breg nicht genau festgelegt.

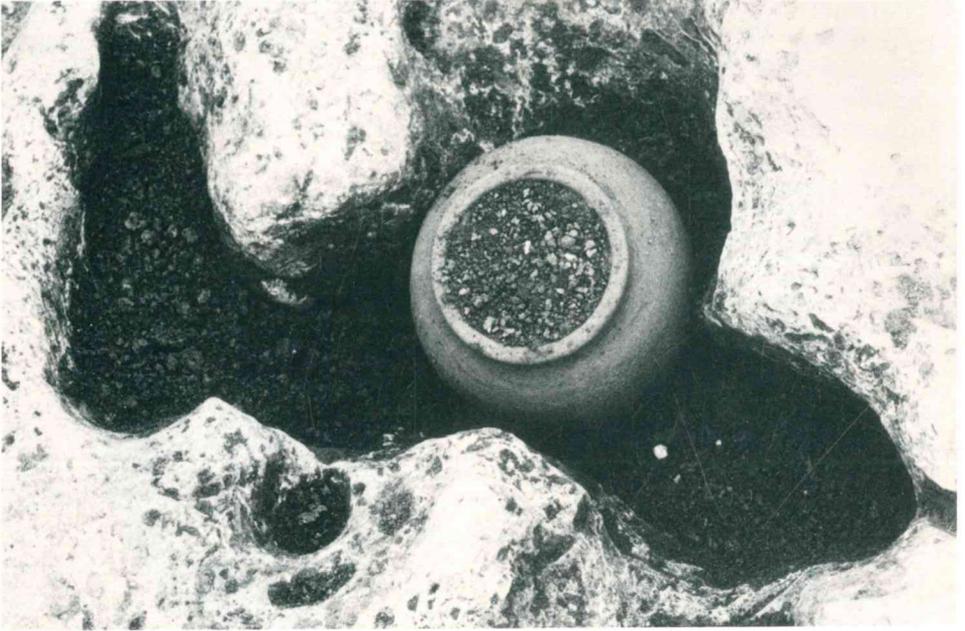


Abb. 16: Hüfingen, Schwarzwald-Baar-Kreis. Das für diesen Platz typische Bild einer römischen Brandbestattung: Die Urne steht in einer Vertiefung des stark ausgewaschenen und spaltigen Felsuntergrundes.

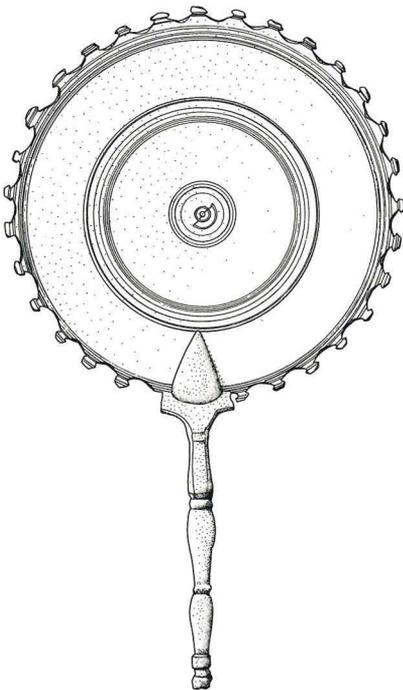


Abb. 17:
Hüfingen, Schwarzwald-Baar-Kreis. Handspiegel aus glänzendem Weißmetall mit angelötetem profiliertem Bronzegriff. Vorderseite glatt, leicht konvex gewölbt, Rückseite mit eingedrehten Rillen verziert. Mit Griff 27 cm lang, Durchmesser 16 cm.

in die Landschaft aus und wurde möglicherweise noch von der Zivilsiedlung aus weiter belegt, die ja wesentlich länger als das Kastell existiert hat. Die bisher geborgenen Gräber gehören allerdings noch in die „Kastellzeit“. Meist sind es bescheidene Urnenbestattungen, in eine Spalte des hier oberflächennahen Felsens gesetzt (Abb. 16). Nur wenige Gräber heben sich durch Einfassungen aus Ziegeln oder Trockenmauerwerk vom Durchschnitt ab. Über dem Durchschnitt liegen in diesen Fällen dann auch die Beigaben, beispielsweise ein dekorativer Handspiegel (Abb. 17) aus einem Frauengrab, das außerdem einen schlichten Klappspiegel, ein Tränenfläschchen, eine Münze des Kaisers Vespasian und etwas Keramik enthielt (Abb. 18). Die Ziegel, aus denen man in diesem Fall ein kistenartiges Gehäuse errichtet hatte, trugen den Stempel der in Vindonissa (Aargau) stationierten, auch für Hüfingen belegten XI. Legion.



Abb. 18: Hüfingen, Schwarzwald-Baar-Kreis. Inventar des Brandgrabes 7: Ein aus Leistenziegeln errichtetes Gehäuse enthielt neben Scherben und Leichenbrandresten ein großes Deckelgefäß, einen Handspiegel (Abb. 17), einen Klappspiegel in Form einer flachen Dose, ein Glasfläschchen und eine Bronzemünze.

In vorläufig erst kleinem Umfang wurde in **Weil** (Lörrach) die Untersuchung der Grabfundstelle von 1977 fortgesetzt. Die Kartierung der zahlreichen älteren und neueren Fundplätze auf Weiler Gemarkung hatte in der Zwischenzeit zu einer Klärung der antiken Topographie geführt. Danach lag beidseitig der „Hohen Straße“, in der sich streckenweise die römische Hauptstraße Basel–Mainz erhalten hat, eine ausgedehnte Zivilsiedlung (Abb. 19), an deren südlichem Rand der zugehörige Bestattungsplatz lag. Die frühe Zeitstellung des zuerst bekannt gewordenen Grabfundes (mit Distelfibel) wirft die Frage auf, ob eventuell dieser „vicus“ aus einem Kastellort entstanden ist, da eine rein zivile Ansiedlung schon so früh im ersten Jhd. nach Chr. kaum denkbar erscheint. Tatsächlich sind schon vor Jahrzehnten nördlich dieses Siedlungsareals frühe Keramikfunde gemacht worden, die auf einen militärischen Stützpunkt vorflavischer Zeit hinweisen könnten. Die Untersuchung im Bereich des Gräberfeldes hat in dieser Frage zunächst nicht weitergeführt. In einem zweiten Brandgrab bestätigte sich allerdings die frühe Zeitstellung, während sich die Reste weiterer zerstörter Bestattungen noch nicht beurteilen lassen. Von der geplanten Fortsetzung der Grabungen sind aber mit Sicherheit Aufschlüsse über die Geschichte dieses unmittelbar am „Basler Rheinknie“ gelegenen Platzes zu erwarten, der offenbar schon bei der Besetzung des Landes unter Kaiser Claudius eine Rolle gespielt hat. Mit Weil vermehrt sich jedenfalls die Zahl der Fundplätze, die für eine Einbeziehung des rechten Oberrheintales in das römische Imperium schon in vorflavischer Zeit sprechen: Deutlich früher, als wir den, allerdings interpretierbaren, schriftlichen Quellen entnehmen können.

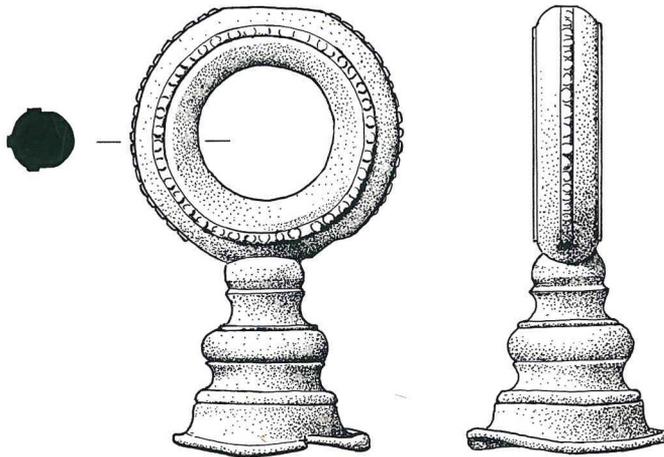


Abb. 19: Weil, Kr. Lörrach. Ein Zügführungsring aus dem Siedlungsgelände weist auf die Bedeutung des Platzes für den Verkehr auf der römischen Rheintalstraße. L. 8 cm.

Zu diesen Fundplätzen zählt auch **Oberbergen** (Breisgau). Mit den hier beim Bau des Rückhaltebeckens gefundenen Brandgräbern des ersten nachchristlichen Jahrhunderts schließt sich zugleich die schon immer recht unwahrscheinliche Fundlücke im Innern des Kaiserstuhls. Das Kartenbild hatte bisher nur die intensive Nutzung des Gebirgsrandes erkennen lassen. Offenbar gehören aber auch die ins Innere führenden Täler zum Altsiedelland, was bisher durch meterhohe Aufschwemmungen auf den Talböden buchstäblich verdeckt worden war (vgl. Seite 18).

In **Rottweil** wurde die seit Jahren laufende Plangrabung innerhalb des römischen Stadtgebietes fortgesetzt (vgl. Beitrag A. Rüschi). Straßenverlegung und gewerbliche Bauvorhaben machten großflächige Untersuchungen im südlichen Randbereich notwendig, die wesentliche Ergänzungen der antiken Topographie, des Gesamtplans von „Arae Flaviae“ erbrachten. Entlang der großen Straße nach Hüfingen fanden sich Siedlungsschichten des 1. und 2. Jhdts. mit Spuren dichter Holzbebauung. Wie stark sich die Besiedlung auf diese Hauptachse hin orientiert hat, zeigte eine größere Grabungsfläche ca. 50 m abseits der Straße, in der zwar Brunnen, Zisternen und Gruben eine Nutzung erkennen ließen, eigentliche Bau-
spuren aber nicht mehr festgestellt werden konnten.

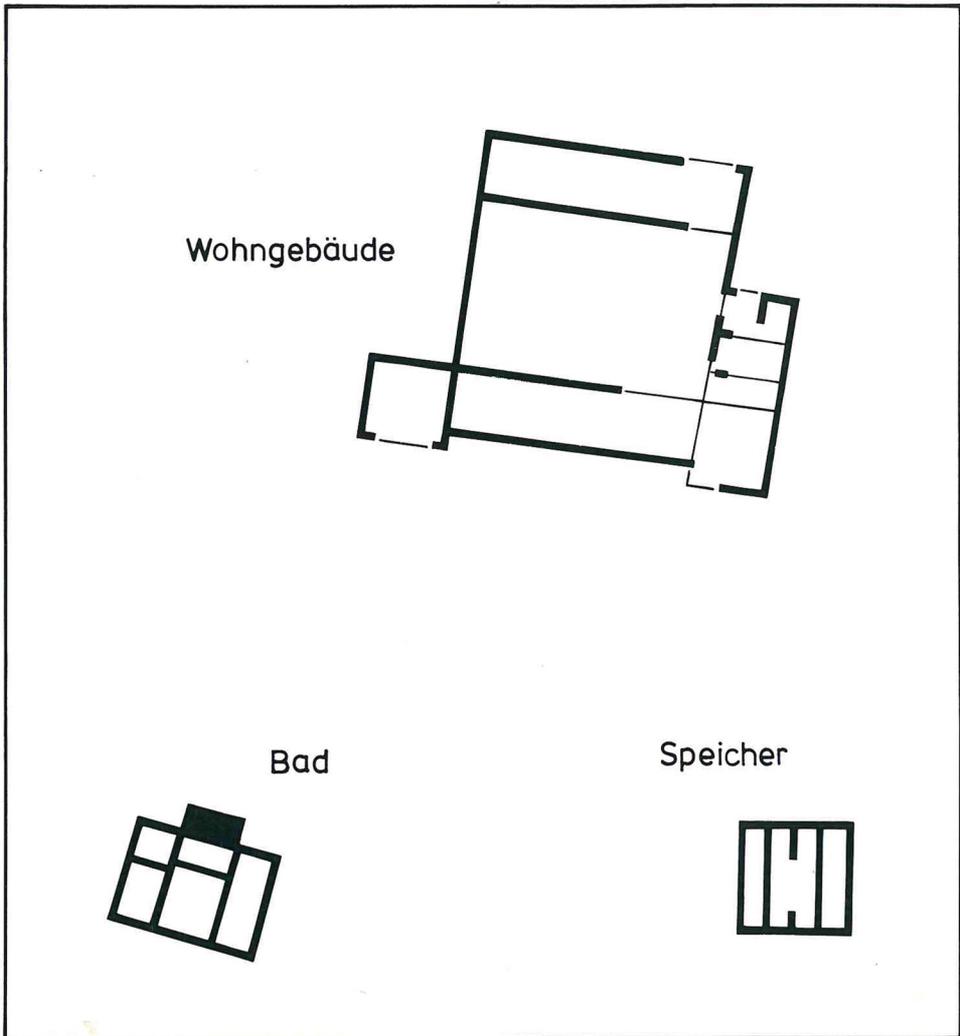


Abb. 20: Merdingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Römischer Gutshof in der „Hagenmatte“. Schematisierter Plan der bisher ergrabenen Gebäude.

Besonderes, wie sich zeigte mit Recht, war von der Untersuchung des einzigen Rottweiler Friedhofs zu erwarten, von dem größere Teile heute noch erhalten sind. Zu den Funden aus über 70 Gräbern im „Kapellenösch“ zählen Münzen, Sigillatagefäße, Lampen, Spiegel und kostbare Gläser. Nach vorsichtiger Schätzung liegen hier, in einem künftigen Gewerbegebiet, noch einige hundert Gräber, die in den nächsten Jahren geborgen werden müssen.

Während Grabungen in anderen gefährdeten Siedlungsarealen zurückgestellt werden mußten, ging die Aufdeckung der villa rustica in **Merdingen** (Breisgau) weiter. Nach dem Badegebäude (1977) wurde der Wohntrakt (teilweise) und ein weiteres, wohl landwirtschaftlichen Zwecken dienendes Bauwerk untersucht (Abb. 20). Das Wohnhaus, mit zwei Eckkrisaliten und rechteckigem Innenhof gehört zu dem hierzulande geläufigen Typus. Wie in den letzten Jahren verschiedentlich beobachtet, ging auch hier dem Ausbau in Stein eine hölzerne Konstruktion voraus.

War Merdingen als römischer Gebäudekomplex schon längst bekannt, zählt die Villa von **Hertingen** (Lörrach) zu den Neuentdeckungen des letzten Jahres. Zumindest konnten jetzt erst frühere Hinweise verifiziert und die Lage eines großen Wohngebäudes und weiterer Bauten im Gelände festgelegt werden. Dank der entgegenkommenden Haltung des Straßenbauamtes Lörrach war es möglich, die beim Neubau der B 3 aufgedeckten Teile zu erhalten, so daß nicht nur eine spätere Fortsetzung der Grabungen, sondern eventuell auch eine Gesamtkonservierung möglich ist. Lohmend wäre eine vollständige Untersuchung ohne Zweifel: Die gute Erhaltung der bisher aufgedeckten Bauteile und mehrere Mosaiksteinchen, die kostbar ausgestattete Räume anzeigen, lassen einen ungewöhnlichen Befund erwarten.

Kleinflächig, aber instruktiv für das Bild des römischen Kurorts **Badenweiler** (Breisgau) waren die Einblicke, die sich bei Arbeiten im Kurpark ergaben, nahe der römischen Badruine. Sie lieferten Anhaltspunkte für eine ehemals dichte Bebauung rund um die große Thermenanlage, die demnach nicht in freier Landschaft lag, sondern Teil einer durch sie entstandenen und auf sie bezogenen Ortschaft war. Vor diesem Hintergrund werden jetzt auch die Informationen besser verständlich, die wir seit langem über gewerbliche Anlagen römischer Zeit unterhalb der Badruine besitzen.

Erstmals seit vielen Jahren kann wieder ein „Schatzfund römischer Münzen“ gemeldet werden. Er stammt aus den Ruinen der römischen Villa in **Büßlingen** (Konstanz), die seit einiger Zeit ausgegraben und mit Hilfe des Landesamts für Flurbereinigung restauriert wird. Die Grabungen selbst wurden in diesem Jahr weitgehend abgeschlossen. Insgesamt sind neun Gebäude untersucht, darunter auch ein Badehaus und ein kleiner Tempel. Auch der Verlauf der Umfassungsmauern ist jetzt geklärt, so daß Art und Größe des Gutshofes sicher beurteilt werden können. Auf Luftaufnahmen des Geländes ist ein weiterer Steinbau festgestellt worden, möglicherweise eine Art Torhaus. Dieser Bau soll während der abschließenden Restaurierungsarbeiten untersucht und in die sichtbare Anlage einbezogen werden. Der 60 Münzen umfassende Schatzfund ist bisher noch nicht exakt bestimmt worden. Trotzdem zeigt sich jetzt schon, daß er wohl erst nach der Mitte des 3. Jhdts. in den Boden kam, daß also die Villa in Büßlingen bis zum Fall des Limes bewohnt war und nicht schon einem der früheren Kriegszüge der Alamannen ins römische Gebiet zum Opfer gefallen ist.

Ohne sichere Ergebnisse blieben die Versuche, den Umriss des spätantiken Kastells auf der „Sponeck“ bei **Jechtingen** (Breisgau) durch zahlreiche Suchschnitte festzulegen. Starke mittelalterliche und neuzeitliche Eingriffe haben nicht nur das Gelände sehr stark verändert, sondern offensichtlich auch das vollständige Verschwinden der römischen Festungsmauer (außer an der Südseite) bewirkt. Dafür konnte der Rest eines Rundturms, der bisher als mittelalterlich galt, mit ziemlicher Sicherheit der römischen Anlage zugewiesen werden. Er steht mit der Befestigung selbst kaum in Zusammenhang. Wahrscheinlich diente dieser Turm, der sich auf der höchsten Stelle des Terrains erhebt, als Beobachtungs- und Signalstation.

Völkerwanderungszeit – Merowingerzeit:

Zu den landesgeschichtlich bedeutsamsten Entdeckungen gehört der erste vorkarolingische Fund vom Zähringer Burgberg bei **Gundelfingen** (Breisgau). Innerhalb einer ausgedehnten, bisher nicht datierten Ringwallanlage wurde eine große Glasperle gefunden (Abb. 21), die der Völkerwanderungszeit oder der älteren Merowingerzeit angehört (4.–6. Jhdt. n. Chr.). Ganz eindeutig handelt es sich dabei um einen Fund aus einer Siedlung, die nach der Topographie des Platzes eine befestigte Anlage, eine „Burg“ gewesen sein muß. Selbstverständlich ist ein Zusammenhang mit dem erwähnten Ringwall vorerst nicht erwiesen, ebensowenig läßt sich die Burg Zähringen in diese frühe Zeit zurückdatieren. Auch dürfen wir die Aussage

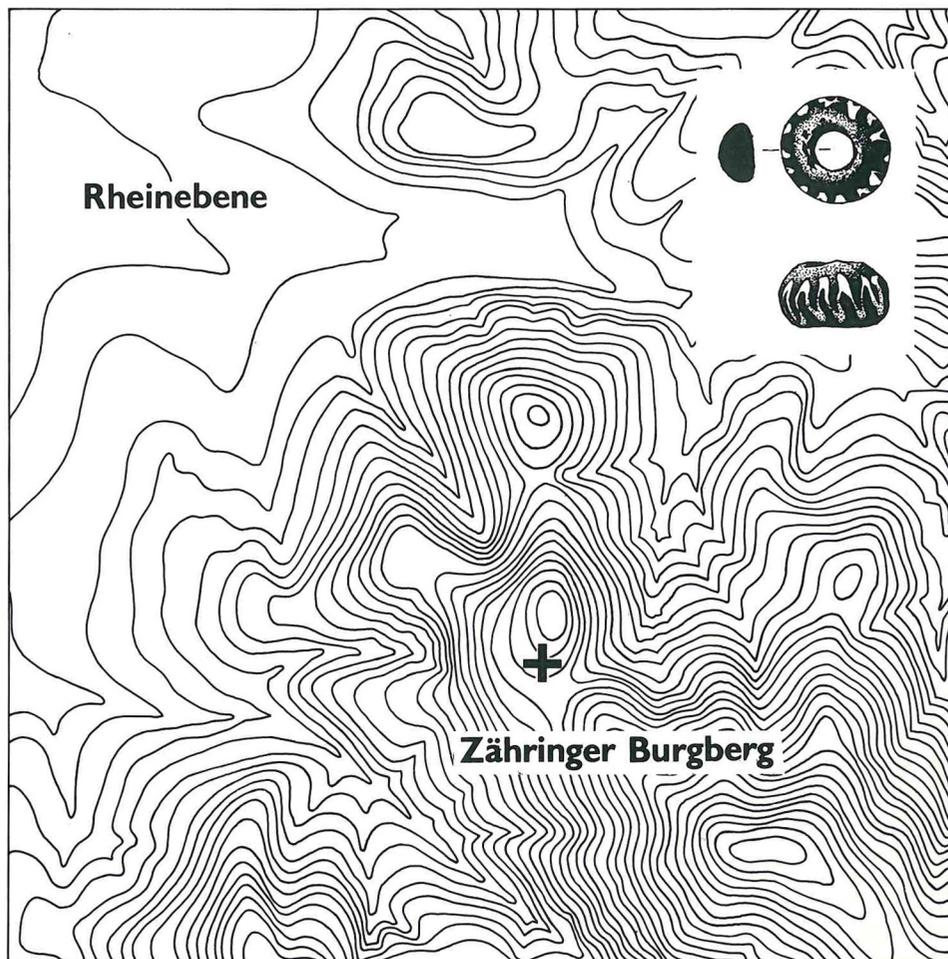


Abb. 21: Gundelfingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Höhengichtenplan der Vorbergzone zwischen Zähringen und Gundelfingen, am Rand der Rheinebene. Das Kreuz kennzeichnet die Fundstelle der großen Ringperle auf dem Zähringer Burgberg, innerhalb einer in diesem Plan nicht eingezeichneten Ringwallanlage.

eines einzelnen Fundstückes zunächst nicht überbewerten. Trotzdem ist der Zähringer Burgberg in die Reihe der Burgen bzw. befestigten Höhensiedlungen aufzunehmen, die wenigstens in die Merowingerzeit, vielleicht sogar in die Landnahmezeit der Alamannen zurückreichen. Nach den topographischen Voraussetzungen könnte hier eine recht ausgedehnte Siedlung gelegen haben, wie sie etwa vom „Runden Berg“ bei Urach bekannt ist, aber auch eine der kleineren Burgen, für die es in der näheren Umgebung mit der „Feimlisburg“ bei Ehrenstetten oder auf dem „Michaelsberg“ bei Riegel gute Beispiele gibt. Nur durch planmäßige Grabungen großen Zuschnitts könnten die mit einer solchen Situation verbundenen Fragen geklärt werden – eine Aufgabe, der sich die Denkmalpflege allein nicht stellen kann. Mit der Ausgrabung der letzten noch zugänglichen Teile des Reihengräberfeldes von **Hüfingen** (Schwarzwald-Baar) konnte eines der größten Unternehmen der Denkmalpflege in den letzten Jahren abgeschlossen werden. Wenn auch der Friedhof nicht vollständig erfaßt wurde, liegt jetzt doch mit ca. 650 Gräbern ein so umfangreicher und aussagefähiger Teilplan vor, daß die Voraussetzungen für eine Auswertung gegeben sind, zumal die ergrabenen Bereiche Bestattungen aus der gesamten Belegungszeit enthalten.

Überwiegend wurde 1978 in jüngeren Friedhofsteilen gegraben. Entsprechend waren die Grabausstattungen bescheidener, Adelsgräber wie in den älteren Teilen fanden sich keine mehr. Trotzdem hat sich das Bild von Hüfingen als einem politischen und administrativen Schwerpunkt der frühgeschichtlichen Baar durchweg bestätigt. (Abb. 22). Allerdings war

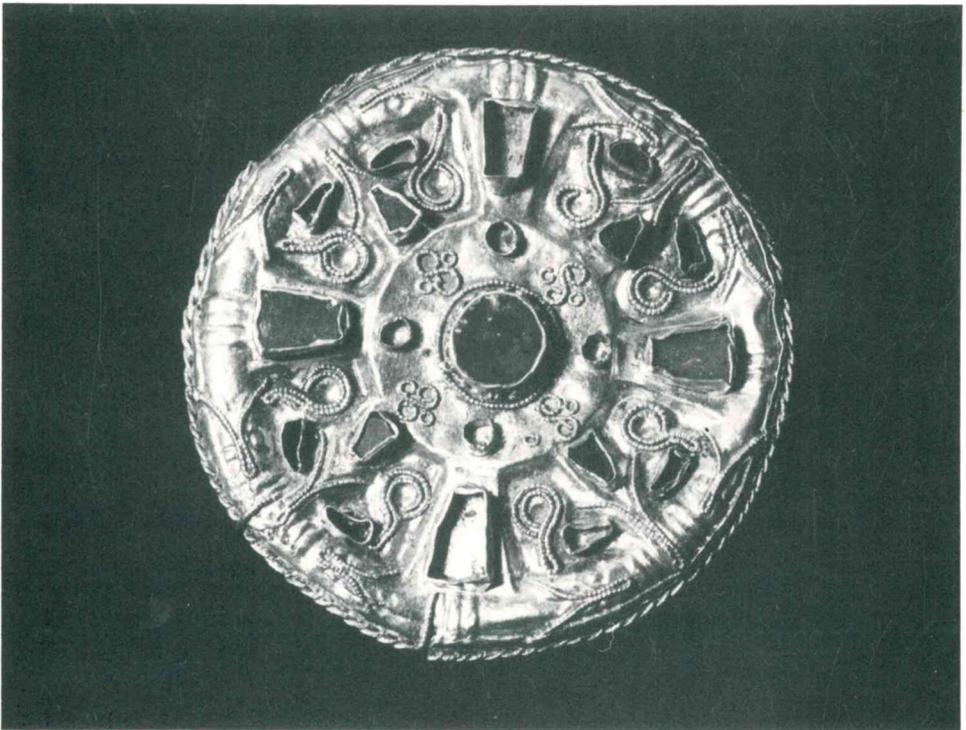


Abb. 22: Hüfingen, Schwarzwald-Baar-Kreis. Große Goldscheibenfibel mit Steinfassungen, angeordnet in Kreuzform. Schmuckstück einer wohlhabenden alamannischen Frau des 7. Jahrhunderts. Durchmesser knapp 5 cm.

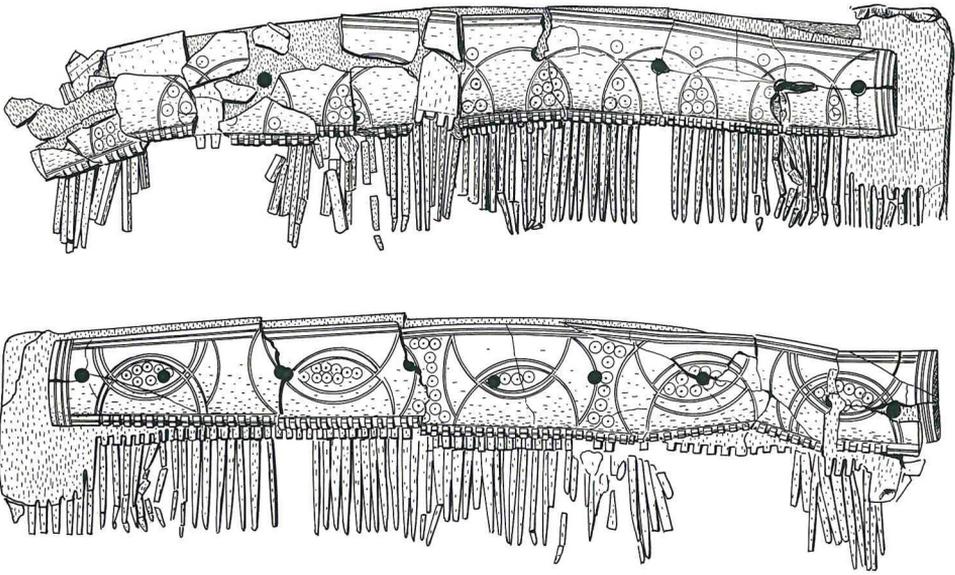


Abb. 23: Neudingen, Schwarzwald-Baar-Kreis. Großer Kamm aus Knochenplatten, auf beiden Seiten unterschiedlich verziert: Bögen und kleine Kreisäugen sind mit dem Stechzirkel eingegritzt. L. 22,5 cm.



Abb. 24: Neudingen, Schwarzwald-Baar-Kreis. In einem reich ausgestatteten Frauengrab fanden sich drei goldene Anhänger, darunter eine stark abgeschliffene byzantinische Münze, die eine genauere Zeitbestimmung innerhalb des 6. nachchristlichen Jahrhunderts ermöglicht.

Hüfingen nicht der einzige Ort von regionaler Bedeutung. Im benachbarten **Neudingen** (Schwarzwald-Baar), das nach den urkundlichen Belegen als karolingerzeitlicher Pfalz (?) –Ort eine wichtige Rolle spielte, kamen in einem Neubaugebiet alamannische Gräber zutage. Die daraus geborgenen Funde zeigen (Abb. 23–24), daß die karolingerzeitliche Bedeutung dieses Platzes ihre Wurzeln in früheren Jahrhunderten hat. Ein Frauengrab, in dem sich u. a. Spuren von Goldbrokat fanden, belegt für diese Zeit die Existenz einer Adelsfamilie, die

auf einem im heutigen Ortsbereich liegenden Hof ansässig war. Man möchte dabei, das Bild des karolingischen Neudingen vor Augen, am ehesten an einen Königshof denken, wie er beispielsweise auch für den urkundlich und archäologisch besser belegten Pfalz-Ort Bodman anzunehmen ist. Hier bleiben allerdings die Ergebnisse weiterer Untersuchungen abzuwarten, die wegen anstehender Baumaßnahmen in Kürze notwendig sind. Die Frage, ob Dorf mit Adelssippe oder Königshof wird sich allein schon von der Größe des Friedhofs her beurteilen lassen, auch wenn nicht mehr alle Bestattungen wegen der schon fortgeschrittenen Bebauung erfaßt werden können.

Wie in Hüfingen sind auch hier die Bodenverhältnisse günstig für die Erhaltung organischer Reste. Wir dürfen also ungewöhnliche Befunde erwarten, die das in Hüfingen gewonnene Bild der frühgeschichtlichen Baar ergänzen und korrigieren könnten. Vielleicht lassen sich auch Besonderheiten dieses Ortes erkennen und herausstellen. Unter den ersten Gräbern befand sich beispielsweise ein gut erhaltener hölzerner Einbau eigenartiger Konstruktion (Abb. 25), für den es auch im weiteren Umkreis keine Analogien gibt.



Abb. 25: Neudingen, Schwarzwald-Baar-Kreis. Grab mit gut erhaltenen Resten des Holzeinbaus. Ungewöhnlich sind vor allem die ringsum senkrecht eingesteckten Hölzer, die einen zaunähnlichen Eindruck machen. Eine genauere Bestimmung von Art und Zweck dieser Konstruktion steht noch aus.

Nicht unerwähnt bleiben darf ein dritter wichtiger Befund aus der Baar: Bei einer Grabung der Abteilung für Archäologie des Mittelalters in der Pfarrkirche St. Martin in **Kirchdorf** kamen aus einer Schicht unter dem ältesten Fußbodenniveau eine bronzene Riemenzunge und das Fragment eines kleinen Kreuzes aus Silberblech zutage (Schlußvignette). Beide Objekte stammen mit Sicherheit aus abgeräumten merowingerzeitlichen Gräbern, ohne daß geklärt werden konnte, ob die Kirchdorfer Pfarrkirche auf einem frühmittelalterlichen Friedhof steht oder ob diese Bestattungen schon von Anfang an im Inneren einer Kirche lagen. Für diese Möglichkeit könnte das Patrozinium des heiligen Martin sprechen, das in Süddeutschland und in der Schweiz schon in einigen Fällen durch Grabfunde in die Merowingerzeit datiert werden konnte.

Kleinere Untersuchungen wurden in mehreren Reihengräberfeldern durchgeführt. Herausgehoben seien hier nur drei Fundplätze, die wegen ihrer Lage oder aus anderen Gründen besonderes Interesse verdienen. Mit den frühgeschichtlichen Bestattungen in der römischen Villa von **Hertingen** (Lörrach) liegt ein Befund vor, der ein weiteres Mal den uns nicht völlig erklärlichen Zusammenhang zwischen römischen Ruinen und frühmittelalterlichem Friedhof zeigt. Man hat diesen auffällig häufigen Befund mit der Unfruchtbarkeit solcher Plätze begründet, auch die von den römischen Schriftstellern erwähnte Scheu der Alamannen vor steinernen Gebäuden herangezogen, was alles nicht ganz überzeugen kann. Sicher ist jedenfalls, daß die Alamannen solche Landgüter nach ihrer Zerstörung nicht benutzten, kaum jemals dort wohnten, aber doch in vielen Fällen ihre Toten in den Ruinen beigesetzt haben.

Mehrere Gräber aus **Blansingen** (Lörrach) füllen nicht nur eine Lücke im frühgeschichtlichen Siedlungsbild des Markgräflerlands: Sie belegen auch mit ihren durchweg aus Steinkisten geborgenen Funden, daß diese regional sehr häufige Grabform doch überwiegend der Merowingerzeit angehört und deshalb für siedlungsgeschichtliche Überlegungen auch dann von Wert ist, wenn keine wirklich datierenden Kleinfunde vorliegen.

Solche Kleinfunde, also Bestandteile der Tracht und Bewaffnung, fehlten auch bei einer Gruppe von Erdgräbern, die in **Gaienhofen** (Konstanz) untersucht wurden. Sie dürften zum Randbereich eines größeren, teilweise schon zerstörten Friedhofs gehören, der im 6./7. Jhdt. n. Chr. beginnt und mit seinen spätesten Gräbern, in denen sich die bereits christianisierte Bevölkerung ohne „heidnische“ Beigaben bestatten ließ, vermutlich noch ins beginnende 8. Jhdt. hineinreicht.

